

Zeitschrift: Schweizer Soldat + FHD : unabhängige Monatszeitschrift für Armee und Kader
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 59 (1984)
Heft: 12

Vorwort: Vorwort des Redaktors
Autor: Herzig, Ernst

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Othmar und Leo

Mit wenigen Ausnahmen ist die veröffentlichte Meinung der Medien praktisch wortlos über das skandalöse «Wort zum Sonntag» des Theologieprofessors Othmar Keel hinweggegangen. Was da am Samstag, 22. September 1984, am Bildschirm von eben diesem «Gottesmann» zur Erbauung und Besinnung der Zuschauer geboten wurde, hat die Medienlandschaft kaum bewegt. Löbliche Ausnahmen seien immerhin erwähnt, so etwa die stets lesenswerte «Schweizerzeit», deren Kommentar an Deutlichkeit keinen Wunsch offen liess. Dafür sei gedankt. Sonst aber, ausser einigen empörten Leserbriefen – nichts! Daran hat man sich offenbar bei uns zu gewöhnen. Schlagzeilen und bohrende Interviews sind nur dann zu erwarten, wenn im Bereich der Armee ein «Skandal» gewittert wird, auch wenn selbiger sich dann als keiner erweist.

Wenn aber ein Theologieprofessor unter dem unverfänglichen Etikett einer erbaulichen Sendung unsere Armee auf wütesten Weise angreifen darf, wenn er sie als perfekter Desinformant als nutzlos abqualifiziert, ihre Rolle während des Zweiten Weltkrieges unter Missachtung geschichtlicher Tatsachen verfälscht und zerklüftet und unser Vaterland als ein «Nest von Egoisten» und als eine «Höhle voll Hehlergut» beschimpft, dann rührt sich deswegen doch keine Feder! Der Othmar aus Fribourg befindet sich ja in guter Gesellschaft. Solches haben vor ihm schon andere, weit «berühmtere Koryphäen» schweizerischen Geisteslebens getan, und man hat sie (vielleicht nicht gerade deswegen) sogar mit Preisen ausgezeichnet: so etwa den Friedrich aus Neuenburg, den Max aus Zürich oder den Jean aus Genf. Was soll's also mit Protesten und mit Empörung. Wenn sich der Othmar das Recht stiehlt, eine verfassungsmässige Einrichtung wie unsere Armee zu diffamieren, sie zu degradieren als «ein Prestigeobjekt für Truppenkommandanten, welche die Mordwaffen in Defilees prozessionsmässig an sich vorbeiziehen und bewundern lassen», dann ist solches dem Friedrich, dem Max und dem Jean doch schon längst billig gewesen.

Und doch: auf *eine* Reaktion habe ich gewartet – bis jetzt! Aber sie ist ausgeblieben, und das ist auch die Ursache, weshalb ich mich nochmals zum Wort melde. Es war zu erfahren, dass die Benützer des Sendegefässes «Das Wort zum Sonntag» gehalten sind, die Manuskripte ihrer

Ansprachen jeweils der zuständigen Fernsehstelle vorzulegen. Mithin galt diese Regelung auch für Othmar Keel. Er soll das auch getan haben, hat sich dann aber in seiner Bildschirmpredigt gar nicht an das Manuskript gehalten (wäre ja auch verwunderlich gewesen, wenn die Fernsehverantwortlichen eine solche Suada abgesegnet hätten). Was der Theologieprofessor aus Fribourg sich geleistet hat, ist in meinen Augen ein zutiefst unchristlicher Vertrauensbruch, durch nichts zu rechtfertigen, durch nichts zu begründen als mit Keels Hass gegen unsere Demokratie und mithin auch gegen unsere Armee.

Und eben deswegen meine ich, hätte von seiten der SRG eine Reaktion folgen sollen. Und zwar aus der allerersten Chefetage. Dort sitzt doch der Leo aus Olten, ein ehemaliger Oberst, ehemaliger Preisüberwacher, ehemaliger Nationalbankdirektor und heute Big Boss von Radio und Fernsehen. Zwar ist er längst über das Pensionsalter hinaus, aber er sitzt noch am Chefpult. Von ihm, dem Oberst aD, hätte ich Blitz und Donner erwartet nach dieser Infamie des Othmar Keel. Von ihm, dem Leo, hätte ich erwartet, dass er unmittelbar nach dem 22. September 1984 am Bildschirm erschienen wäre, um in breitem Oltnerdütsch dem vertrauensbrüchigen Professor die Leviten zu lesen und ihm unmissverständlich zu erklären, dass sie jetzt geschiedene Leute seien und für alle Zeiten Schluss mit dem Keelschen «Wort zum Sonntag». Das habe ich von diesem ehemaligen Offizier und immer noch Medienthronenwartenden erwartet und mit mir vielleicht noch viele andere Mitbürgerinnen und Mitbürger. Aber der sonst so wortreiche Leo ist stumm geblieben. Er hat nichts gesagt und nichts getan – bis heute nicht, und es ist Mitte November, da diese Zeilen geschrieben werden!

Was soll man von solchem Schweigen halten? Ich meine, dass der Professor Dr Leo Schürmann es sich selber, vor allem aber allen unseren Bürgersoldaten und im besonderen auch den Veteranen des Aktivdienstes 1939–1945 gegenüber schuldig gewesen wäre, den Professor Othmar Keel aus dem Fernsehtempel zu werfen, und zwar coram publico! Er hat es nicht getan! Und es ist just diese unverzeihliche Unterlassungssünde, die zu denken Anlass gibt.

Ernst Herzig